

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 1 (1825)
Heft: 9

Artikel: Michael Graf von Heiden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A p p e n z e l l i s c h e s
M o n a t s b l a t t.

Nro. 9. September. 1825.

Eventus stultorum magister est. Liv.
Der Ausgang (Erfolg) ist der Narren Lehrer.

541655

Michael Graf von Heiden.

In Nro 7 dieses Blattes haben wir an Mstr. Langenegger einen Mann geschildert, der durch Thätigkeit und Rechtschaffenheit aus einem armen Knaben ein angesehenen und geachteten Mann geworden ist, und der bei Allen, die ihn gekannt haben, noch in theurem Andenken steht. Nicht also Michael Graf. Denn, so wie jener Andern in seiner Art als Muster zur Nachahmung aufgestellt werden kann, so steht dieser als warnendes Beispiel da, wie Trägheit und Liederlichkeit die allezeit fertigen Lehrer sind, welche zu allen denjenigen Lastern verleiten, mit Hülfe derer man auch beim Müßiggang sein Brod findet. Es mögen aber an dem Bilde dieses Betrügers auch diejenigen sich spiegeln, deren Leichtgläubigkeit und Aberglaube sie zum Gegenstand macht, an denen dergleichen Taugenichtse ihre heillosen Künste ausüben.

In Erziehung und Schulunterricht vernachlässigt, taumelte Michel in den Strudel der bekannten Revolution hinein, und fand, als ein Kerl, der nichts zu verlieren hatte, an dem halb müßigen, verwirrten Leben damaliger Zeit großes Behagen. Er zog anfänglich mit den Eliten an den Rhein, und diente später 4 Jahre lang bei der helvetischen

Region. In die Heimath zurückgekehrt, fuhrwerkte er zuerst, dann aber, als seine, wahrscheinlich durch Ausschweifungen, zerrüttete Gesundheit ihm dieses nicht mehr gestattete, trat er als Knecht in Dienste. Hier brachten ihn die Unpässlichkeiten der Kühe, die er zu besorgen hatte, auf den Gedanken, mit sogenanntem „Doktern“ auf eine weniger anstrengende Weise sein Leben durchzubringen. Er hatte nämlich von einem berühmten Vieh- und Menschenarzt, Krautschnebler genannt, dieses und jenes Mittel rühmen gehört, und wandte dieselben dann, wie es ihn gut dünkte, bei seinem Vieh an. Durch Prahlen mit seinen vorgeblichen Kenntnissen brachte er es bald dahin, daß er auch für fremdes Vieh gebraucht wurde. Schlau und pffiffig, wie er war, benutzte er auf eine schändliche Weise den unglückseligen Hexenglauben, der leider noch so viele Leute bethört, und vorzüglich bei Viehkrankheiten so häufig in's Spiel kommt. Sofort ließ er verlauten, daß er im Besitz von Zaubermitteln sey, mittelst welcher er unfehlbar allen Behegungen abzuhelpen vermöge, und Allermannsharnischwurzel nebst Meisterwurzel waren die bedeutungsvollen Worte, mit denen er Abergläubische anlockte. Sein Ruf vermehrte sich bald so sehr, daß er füglich seinen Dienst verlassen, und sein Leben mit dem Ertrag seiner Betrügereien fristen konnte. Fortan gewöhnte er sich an ein Bagabunden-Leben, streifte überall, besonders an abgelegenen Orten, wo er wußte, daß noch am meisten Vorurtheile und Aberglauben herrschen, herum, bot von Haus zu Haus seine Mittel an, und als er nicht immer krankes oder behextes Vieh antraf, so wandte er sich an dergleichen Leute, deren er genug vorfand, und welche er ganz auf gleiche Art wie das Vieh behandelte. Seine Dreistigkeit und der Glaube an ihn giengen so weit, daß er es wagen durfte, ein unfehlbares Mittel (Salpeterlauge!) gegen Kröpfe anzupreisen, und daß dieses Mittel Abgang fand, obgleich er selbst mit dem häßlichsten Kropf, der sich nur denken läßt, behaftet ist. Ueberhaupt drückte seine elende, ausgemergelte und jämmerliche

Figur dem Glauben der Einfältigen an sein Hexenmeisterthum noch den Stempel auf.

Fahrelang trieb Michel sein mörderisches Gewerbe, bis endlich ein Aufsehen erregendes, von ihm angestiftetes Unheil demselben ein Ziel setzte. Er kam nämlich Abends den 29. April in der Gemeinde Trogen in die einsam gelegene Wohnung dreier unverheiratheter Geschwister, zweier Brüder und einer Schwester, die, obgleich ihnen in jeder andern Hinsicht das beste Zeugniß gebührt, in einem bedeutenden Grade leicht- und abergläubisch waren. Diese Eigenschaften, die in der natürlichen Beschränktheit ihrer Verstandeskkräfte leicht Wurzel fassen konnten, mußten in ihrem einsamen Leben, besonders aber im Lesen abergläubischer Schriften, reichliche Nahrung finden. Graf verlangte und erhielt hier Herberge über Nacht. Bald genug einsehend, mit wem er es zu thun habe, war er alsobald bereit, die Einfalt dieser guten Leute zu seinem Vortheil zu benutzen. Mit vielsagender Miene und mit geheimnißvollen Worten erzählte er ihnen von seinen Künsten und Schicksalen, und gab ihnen unter anderm vor, er sey längere Zeit in England als Henkersknecht angestellt gewesen, und habe von daher manche seiner Künste zurückgebracht. Dann gab er ihnen folgende Sachen zu kaufen: 1) Drei Stücke von einer Meisterwurzel, unter die Thürschwelle zu legen, damit keine Diebe und keine bösen Leute hereinkommen, jede für 20 fr. — 1 fl. 2) Eine Kalmuswurzel für die Gliedsucht, für 40 fr., soll lebenslänglich helfen. 3) Ein Gläschen mit Salpeterlauge, um alle Mäuse in Haus und Feld zu vertreiben, für 24 fr. 4) Etwas wilden Cyper (eine Art Thymian), von dem er vorgab, er habe ihn am schwarzen Meer geholt, zur Stärkung des Gedächtnisses, für 24 fr. 5) Sogenannte Lebensessenz mit Branntwein, in einem Gläschen, für das Herzklopfen, für 24 fr.

Den 2. Mai wiederholte er seinen Besuch. Er brachte Knochen mit, die er in der 12ten Stunde der vorigen Nacht unter dem Galgen in Appenzell hervorgegraben habe; eben

so zeigte er einen schwarzen Stein vor, den er für eine Niere von einem Selbstmörder ausgab, die er ebenfalls an einem verworfenen Tag unter dem Galgen weggenommen habe, und sie nicht um 1000 Gulden geben würde; ferner ein kleines Büchelchen von einigen Blättern, das nichts als ein paar Heiligenbilder, nebst einigen sehr undeutlich gedruckten, deutschen und lateinischen Bibelsprüchen, enthielt, von dem er vorgab, es sey ein Zauberbuch und mehr als 4 Dublonen werth. Am nämlichen Abend äußerte er den Wunsch, er möchte nie geboren seyn, denn im künftigen August oder Herbstmonat sey seine Zeit aus. Diese Aeußerung brachte die schon durch obige Erzählungen furchtsam gewordenen Leute in nicht geringen Schrecken, und ein Bündniß des Michael Graf mit dem Teufel war bei ihnen eine ausgemachte Sache. Angstvoll legten sie sich zu Bette. Nach 11 Uhr glaubte einer der beiden im Nebenzimmer schlafenden Brüder Jemand in die Stube hinein gehen und mit Graf reden zu hören (es war Graf in einem Selbstgespräch). Der erste Gedanke war: der Teufel hole nun seinen Verbündeten, und ein fürchterlicher Schrecken bemächtigte sich beider. In der qualvollsten Angst brachten sie die ganze übrige Nacht bis an den Morgen zu, und einzig war es die schreckliche Furcht, die sie verhinderte zum Fenster hinauszuspringen und zu entfliehen. Als es Tag war, wagte endlich einer, in die Stube zu gehen und den noch anwesenden Graf zum schnellen Abmarsch zu nöthigen. Die empfangenen Sachen warf dann der ältere in den nahe bei ihrer Wohnung vorbeistießenden Bach. In der folgenden Nacht wurde dieser um die nämliche Zeit wieder plötzlich mit der gleichen Furcht befallen; er fühlte besonders einen unwiderstehlichen Drang, die weggeworfenen Sachen wieder aufzusuchen, indem er glaubte, Graf treibe ihn dazu an. Das Beispiel steckte dann auch den andern, jüngern Bruder an, so daß beide mit dem Teufel, den sie in Gestalt eines schwarzen Thieres auf sie losgehend zu erblicken glaubten, Kämpfe zu bestehen wäbnten. So gieng

es mehrere Nächte hindurch, wo sie einige Stunden lang in die fürchterlichste Raserei verfielen und kaum zu bändigen waren. Den Tag über blieben sie frei von diesen Anfällen, aber des festen Wahnes, von Graf einen Trunk erhalten zu haben, durch welchen sie in diesen Zustand versetzt worden seyen. Allmählig gelang es endlich, durch Einwirken auf ihren Geist und Körper, jene Zufälle zu besänftigen und zu verhüten; aber der jüngere Bruder litt noch viele Wochen an den Folgen der bemerkten Zufälle, und auch jetzt, nach Verfluß mehrerer Monate, bringen beide noch häufig halbe Nächte schlaflos zu, und jede Kleinigkeit vermag sie in Schrecken zu versetzen.

Sobald dieses Ereigniß ruchtbar geworden war, wurde Graf aufgesucht und gefänglich eingezogen. Zwar hatte man einige Mühe ihn zu erhaschen, weil Manche, aus Furcht bezaubert zu werden, keine Hand an ihn zu legen wagten. Andere hielten es für fruchtlos ihn aufzusuchen, da er sich unsichtbar machen könne, oder, wie man behauptete, weil er schon in den Klauen des Satans sich befinde. Aber der Ausgang belehrte die Narren.

In den mit ihm vorgenommenen gerichtlichen Verhören bekannte er alles oben von ihm Gesagte, nebst einer Menge anderer Betrügereien ähnlicher Art und vieler kleinen Diebstähle. Zehn bis zwölf Arzneimittel, worunter die schon genannten zwei Hexen vertreibenden Wurzeln, Lebensessenz und Branntwein die vornehmsten waren, machten seine ganze Apotheke aus, die er in einem schmutzigen Handkorb (Kratten) und in noch schmutzigen Schweinsblasen mit sich trug. Von keinem einzigen dieser Mittel kannte er die Kräfte, sondern gab, wie er selbst bezeugte, bald dieses, bald jenes, wie es ihm eben einfiel. Jung und Alt, Männer und Weiber, Frauen und Kühe, Schwangere und Säuglinge, erhielten die nämliche Arznei. Aus den Akten geht mit sehr vieler Wahrscheinlichkeit hervor, daß er selbst Versuche zu Frucht- abtreibungen zu machen sich erfrechte; wenigstens waren ihm

mehrere dergleichen Mittel gut bekannt. Der Kanton Graubünden war sein liebster Aufenthalt. In Thuzis klagte ihm eine Frau, daß ihr alljährlich ein Schwein verhehrt werde. Graf versprach zu helfen, und forderte goldene Finger- und Ohrenringe, um dieselben im Wasser zu kochen, und letzteres dem Schwein zu trinken zu geben. Dies helfe gewiß. Die Frau, welche mit jenen Zierrathen nicht versehen war, entlehnte solche bei einer Nachbarin und brachte sie dem Graf, der sich damit aus dem Staube zu machen wußte. Von Zeit zu Zeit besuchte er in unserm Kanton seine Anhänger und versah sie mit dem Nöthigen. Er fand hier jedoch nur bei schlechten Leuten Unterschlauf. In Trogen beschwerte sich ein solcher Unterschlaufgeber — ein erbärmliches Winkel-Mezgerlein, der die Gewohnheit hat, Vieles zu kaufen und Nichts zu bezahlen — wie viele Mühe er sich immer geben müsse, um ein Stück Rindvieh auf Kredit hin zu bekommen, sintemal Niemand Zutrauen zu ihm habe. Dem ist bald abgeholfen, du Narr, versetzte Michel, hier hast du ein Stück Wurzel, die wird machen, daß künftig die Leute zu dir kommen, und das Vieh dir antragen, du brauchst gar keine weitem Umstände mehr zu haben. Hoch erfreut über dieses Mittel, bleibt das Mezgerlein nun zu Hause und harret mit Sehnsucht auf Viehanträge. Aber diese bleiben aus. Michel kommt wieder und wird alsobald von dem gewaltig erhobten K*** mit derben Vorwürfen überhäuft. Ohne aus der Fassung zu kommen, erwiederte dieser kaltblütig: es fehlt einzig daran, daß jene Wurzel für dich zu klein war; für drei Thaler will ich dir eine andere geben, die gewiß groß genug ist.

Den 23. Juni sprach ein Ehrs. Großer Rath in Trogen folgendes Urtheil über ihn: „Michael Graf von Heiden soll auf den Pranger gestellt, den langen Gang mit Ruthen gepeitscht, 90 Gulden in den Landseckel gebüßt, und lebenslänglich in seine Gemeinde gebannt seyn.“

So kann man hier abermals mit Recht sagen: „Der Aus-

gang ist der Narren Lehrer.“ Einen andern Lehrer hört man hierin nicht an, oder man glaubt ihm nicht. Alle andern Mittel, die man wohlmeinend anwendet, solche Leute vor Pfuschern und Salbern zu warnen, sind meistens fruchtlos, *) ja nicht selten macht eine solche Warnung dieselben nur noch hartnäckiger, indem sie diese als einen Eingriff in ihre Freiheit ansehen, gegen den sie sich wehren zu müssen glauben; und wirklich geht dieser falsche Begriff von Freiheit so weit, daß manche, ihren Vorvätern nachzustreben glaubend, welche im Kampfe mit ihren Unterdrückern ihr Leben für Freiheit und Vaterland hingaben, — nun heut zu Tage ihr Leben unter den Händen der Quacksalber für die Freiheit ihres Willens aufopfern, und damit sich um ihr Vaterland verdient zu machen wäbnen. Schade daher, daß man bis anhin solchen Freiheitskämpfern noch keine öffentliche Denkmäler stiftete, denn fürwahr! wenn nicht größerer Heldenmuth, so wird doch wenigstens größere Geduld erfordert, an den quälenden Wirkungen mehr oder weniger langsam tödtender Arzneien, auf dem Bette siechend das Leben auszubauchen, als auf dem Schlachtfelde der Ehre eines schnellen Todes zu sterben.

Wir ersparen uns daher am Schlusse dieser Geschichte die unnütze Mühe des Belehrens und Warnens, und werden in ähnlichen Fällen unsere alleinige Hoffnung auf einen baldigen Ausgang setzen, als welcher da ist der Narren bester und einziger Lehrer!

*) Eben so fruchtlos sind auch die Bestrafungen der Pfuscher, denn der in No. 1 des Monatsblattes Angeführte (Hohl) treibt sein Handwerk, unter Schimpfungen über die Obrigkeit, jezt wie vorher. Er wird vorzüglich von St. Gallern besucht, und selbst ein Herr aus der Stadt soll es nicht verschmähen, gehorsamst seinen Verordnungen sich zu unterziehen.